

**Silvester
auf Stallwache.**

Humoreske von
Rolph Boddenhulen.
(Nachdruck verboten.)

„Der Herr —“
„Hannacker ist
mein Name, gnä-
diges Fräulein,
Erich Hannacker. Haben
Sie das schon wieder ver-
gessen?“

„Ich meine — es schickt
sich nicht, daß Sie mich be-
gleiten. Wir kennen uns
doch nur von der Eisbahn
her.“

„Das macht fast gar
nichts. Es können sich doch
nicht alle Menschen im Ball-
saal kennen lernen. Außer-
dem habe ich zwei wichtige
Gründe für meine Bitte,
Sie begleiten zu dürfen —“

„Und die wären?“ fragte
das junge Mädchen amü-
stert.

„Sie hatten von der Eis-
bahn her die Chaussee er-
reicht.“

„Zunächst bin ich un-
sinnig gern in Ihrer Ge-
sellschaft!“ konstatierte er
treuherzig.

„Das ist noch immer kein
Grund. Sie können nicht
wissen, ob das umgekehrt
auch der Fall ist.“

„Allerdings. Aber das
Gegenteil anzunehmen, er-
laubt mein gesundes Selbst-
bewußtsein nicht.“

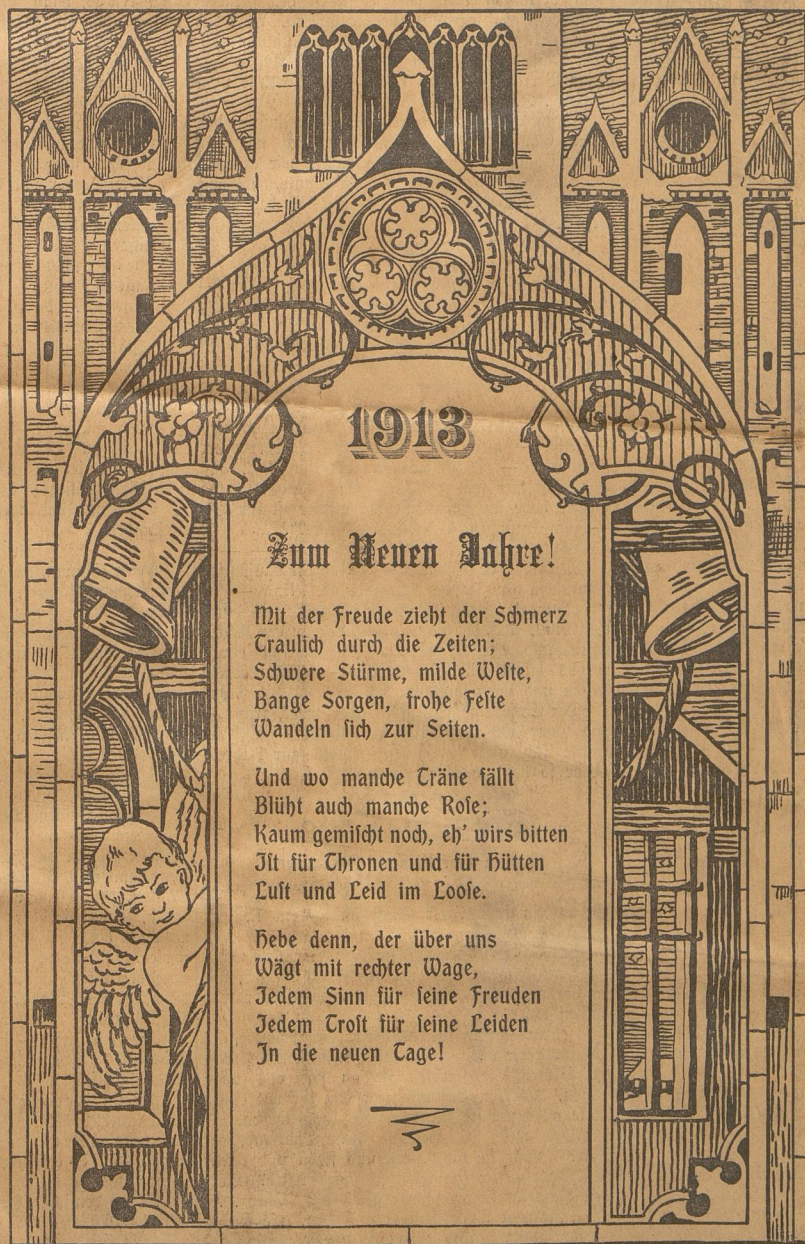
Hilbe Rathmannerröbete
— und da sie das fühlte,
ärgerte sie sich.

„Sie sind ein komischer
Kauz, Herr — — —“

Hannacker, wenn ich
bitten darf. Und was den
zweiten Grund betrifft, so
muß ich schon ein bißchen
weiter ausholen ich bin
nämlich Soldat.“

„Das sehe ich.“

„Nun ja. Als solcher
habe ich mir in meiner
militärischen Laufbahn, die
nun schon ein Vierteljahr
andauert, eine Menge be-
deutender Fähigkeiten an-



geeignet. Man heiße mich,
mit einer Schwadron eine
feindliche Brigade nieder-
reiten — mach ich! Sollte
bei Ausbruch eines Krieges
Graf Häfeler unpäßig sein
und Majestät zu mir sagen:
Einjähriger Hannacker, hier
haben Sie ein Armeekorps,
und nun knien sie mal der
Gesellschaft aufs Leder! —
mach ich! Aber wissen Sie,
was ich nicht machen kann?
Front machen kann ich nicht!
Das muß an meiner Körper-
haltung liegen, oder sonst
woran — ich weiß es nicht.
Nun haben wir hier einen
General, unseren Brigade-
kommandeur, eine gräßliche
Krauhürste. Der Mann hat
ein Faible für das Front-
machen. Das ist sein Doll-
punkt sozusagen. Sobald
er einen Soldaten zu Gesicht
bekommt, paßt er auf wie
ein Schießhund. Steht der
Mann nicht tabellos, so
wird er angeschmauzt, und
außerdem mit einer schönen
Empfehlung an den Eska-
dronechef nach Hause ge-
schickt. Das möchte ich
vermeiden.

Wenn der Einjährige
Hannacker nicht ein so
harmloser Mensch gewesen
wäre, hätte ihn die plötzlich
ausbrechende Heiterkeit
seiner Begleiterin wahr-
scheinlich stutzig gemacht.

„Was habe ich denn
damit zu tun!“ rief das
junge Mädchen unter
hellem Lachen.

„D — sehr viel! Sie
haben direkt mein Leben
in Ihrer Hand.“

„Huuh —“

„Lachen Sie nicht, mein
gnädiges Fräulein, es ist
so. Ich habe meine Schlitt-
schuhe zwecks Reparatur
beim Eisbahnwärter zurück-
gelassen. Folglich habe ich
nichts in der Hand. Wenn
ich aber nichts in der Hand
habe, muß ich bei einer
etwaigen Begegnung mit
dem hohen Vorgesetzten
Front machen, und wenn

Zum Neuen Jahre!
Mit der Freude zieht der Schmerz
Traulich durch die Zeiten;
Schwere Stürme, milde Weste,
Bange Sorgen, frohe Feste
Wandeln sich zur Seiten.

Und wo manche Träne fällt
Bliht auch manche Rose;
Kaum gemischt noch, eh' wirs bitten
Ist für Thronen und für Hütten
Luft und Leid im Loose.

Hebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für seine Freuden
Jedem Trost für seine Leiden
In die neuen Tage!

ich Front mache, dann kann ich eventuell wegen rüch- fälliger schlechter Haltung, beim Frontmachen einge- sperrt werden, und wenn ich eingesperrt werde, so müßte ich bei der Silberfeier im Kasino fehlen, von der gnädiges Fräulein mir erzählt, daß Sie diese mitmachen werden; und wenn ich heute Nacht Schlag zwölf Uhr nicht mein Glas an das Ihre anklängen lassen darf, dann schieße ich mich tot! — Und nun geben Sie mir gütigst Ihre Schlittschuhstache zum Tragen, dann ist alles in schönster Ordnung.

„Hier. Ich will Sie nicht auf dem Gewissen haben. Aber Sie treffen doch nicht immer einen Vorgelesenen.“

„Immer! Bei meinem Pech immer. Ich brauche nur einmal ohne Deckung über die Gasse zu laufen, schon hat mich einer. Da könnte ich Ihnen Geschichten erzählen — aber das ist gar nicht nötig. Der Wolf in der Fabel. Da hinten kommt mein General. Ich bitt' Sie — was sucht nun das alte Raubhörn nachmittags um vier hier auf der Landstraße! Die Welt ist so groß, und es gibt eine Unzahl von schönen Gegenden — aber ausgerechnet hierher. Und wozu? Damit ich Front machen soll. Aber das gibts nicht, Alterchen. Heute nicht. Ich bin in Begleitung und habe ein Täschchen in der Hand. Also los: sechs Schritte vorher in gerader Haltung — eins — zwei —“

Leider kam es anders. General Volten blieb stehen, die junge Dame blieb stehen, und dem unglücklichen Einjährigen blieb nichts anderes übrig, als ebenfalls stehen zu bleiben und mit Grausen zu beobachten, wie der General und die Dame sich auf dem intimsten Duzfuß begrüßten.

„Na, Hilbe — eigentlich wollte ich Dich abholen, aber da Du Begleitung hast — wohl eine Eisbefanntschaft was?“

„Einjähriger Hannader, zweite Eskadron, Dragonerregiment Karl Ludwig, vom Eislauf zurück.“

Der General nickte, und zwar nicht unfreundlich. Pflöschig aber wurde sein Blick ernst und streng.

„Es wäre mir lieb, mein Kind, wenn Du mich noch ein wenig begleitetest“, sagte er zu seiner Nichte, ohne die kritische Mißstimmung des Einjährigen zu unterbrechen. Endlich trat er an ihn heran.

„Danke Ihnen für Begleitung meiner Nichte. Im übrigen aber — wie stehen Sie denn da! Donnerwetter nochmal! Wo haben Sie die freie Hand! Wo die rechte Schulter!? Donnerwetter nochmal! Wie heißt Ihr Rittmeister?“

„Rittmeister von Semming, Herr General.“

„Dann sind Sie also derselbe Einjährige, der mir schon einmal durch seine erbärmliche Haltung aufgefallen ist. Exempel statuieren! Donnerwetter nochmal. Zur Stallwache melden für heute Nacht. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr General!“

„Wegtreten! n Abend!“ — —

General Volten war ein sehr strenger Herr im Dienst, aber wie weiches Wachs in den Händen seiner Damen, namentlich seines Nichtigens, das er in Ermangelung eigenen Kinderjegens abgöttisch liebte. Dennoch hatte Hilbe Rathmann es nicht durchdrücken können, daß ihrem Ritter von der Eisbahn die Strafe geschenkt wurde.

„Ich kann mich doch nicht zum Papanz machen,“ hatte der alte Herr gesagt. Der Mensch hat eine Haltung wie der Campanile in Venedig zwei Minuten vor seinem Einsturz. So was darf man nicht durchgehen lassen. Sonst ein ganz tüchtiger Mensch. Habe mich nach ihm erkundigt. Auch sehr angenehme Familie. Können ihm Pfaster auf die Wunde legen — morgen zu Tisch einladen. Mehr ist nicht zu machen. Basta!“

Das war immerhin etwas. Aber Fräulein Hilbe blieb doch noch sehr gedrückt — und ihre Stimmung änderte sich auch nicht, als man im Kasino war. Im Gegenteil. Je näher die Mitternachtsstunde heranrückte, desto unruhiger wurde sie in all dem Jubel und Trübel.

Es war ja Unfinn — antun würde er sich natürlich nichts. Ein so sprühend lebensfroher

Mensch! Und doch — man konnte nicht wissen! In dem scheußlichen Stall bei den Pferden — alles so trübe und düster — und wenn dann die Glocken läuteten — Herrgott im Himmel, das war ja gar nicht auszudenken. . . .

Was tun — ? Angst beflügelte die Erfindung, und — endlich! — kaum eine Viertelstunde vor zwölf hatte sie — — —

Der Einjährige Hannader war eben bei der unseftlichen Beschäftigung, hinter einem alten, an Verdauungsbeschwerden leidenden Krippenseker zum zehnten Male an diesem Abend die Abgänge mit der reglementsmäßigen Sorgfalt und mit einer unreglementsmäßigen Schaufel fortzuräumen. Stallbänste sind gesund, aber sie stimmen melancholisch, wenn man sie strafweise einatmet und besondere Ursache hat, sich einen anderen Aufenthalt zu wünschen.

Und vielleicht war die versuchte Geschichte mit dieser Stallwache noch nicht einmal abgetan! Wenn das junge Mädchen auch nur ein Wort von dem verlauten ließ, was er über den General geäußert, dann konnte er sich gratulieren. Aber das war ja Unfinn — das würde sie ihm nicht antun. Ein Mädchen mit solchen wundervollen Augen war keine Verräterin. Und doch — man konnte nicht wissen . . .

Erich Hannader betrachtete schwermütig den alten Gaul, der wieder so verdächtig mit dem Schweife wippte, und erwog dabei, wie er wohl zu einem Silberfestpunsch kommen könnte, als eine Kasino-Ordnung eilig und heimlich den Stall betrat.

„Der Herr Einjährige?“

„Was ist los —“

„Hier eine Flasche Sekt und zwei Gläser — und auf dem Etikett steht was drauf! Ich muß weg. Gute Nacht und Prost Neujahr!“

„Gute Nacht, mein Sohn. Das ist ja glänzend! Wer mag da an mich gedacht haben! Und zwei Gläser? Und auf dem Etikett soll was draufstehen —“

Schwerebrett, ist das düster hier! — Eine ausländische Marke. Alle Achtung! Aber was weiter? — Aha — hier steht noch was: „Lieber Herr Hannader — es tut mir so schrecklich leid, daß Sie nicht hier sein können! Aus dem kleineren Becher habe ich getrunken, der andere ist für Sie — zum Anstoßen — wenn es lautet.“

„Lütert! Lütert! Eben lautet es —“

Mit rasender Geschäftigkeit schlug der Einjährige Hannader der Flasche den Hals ab. Und — „Hurra! Prost Neujahr!“ gelte es durch den Stall, daß die Gänge erschreden an den Ketten rissen und der Krippenseker — ohnehin etwas nervös durch sein Magenleiden — wie verdreht hinten und vorn ausschlug.

Der Einjährige Hannader aber trank, trank — und zwar aus dem kleineren Glase — und er konnte sich nicht ensinnen, jemals zur Jahreswende so hoffnungsfroh gewesen zu sein.

Fremde Erde.

Roman von Richard Nordmann.

(18. Fortsetzung.)

(Rauchdruck verboten.)

In furchtbarem Stich im Herzen ließ sie sich aufhängen.

Wozu lebte sie denn eigentlich noch? Lag es nicht wie ein Fluch auf ihr, wie ein vorgezeichnetes Schicksal, das sie nimmer froh werden ließ?

Glena starrte in das Grün der Blätter, es kam ihr grau vor, sie sah auf die strahlende Pracht der Blüten, sie starrten sie an wie aus toten Augen, und tot, und tot und leer kam ihr mit einem Male alles um sie her vor, wie ausgestorben.

Aber weshalb, weshalb denn, barmherziger Gott? War sie nicht jung und schön und reich? Weil Eugenio sie so schwer enttäuscht hatte? Oder weil Najacla sie so schwer gekränkt? Oder . . . weil . . . weil sie Alexander aufgeben, nie wieder mit ihm plaudern und so frei offen verkehren durfte?

Wieder dieser furchtbare Stich im Herzen, dann wie ein stummer Aufschrei in ihrem Innern:

„Sa! Darum! — Sierben, sterben, denn das Leben bedeutet nichts ohne die wenigen Stunden, die seine Gegenwart erhellt hatte.“

Sie preßte ihre Hände an die Brust, um das schmerzhaft Hoch einzudämmen, sie zitterte, und große Tränen rollten über ihre Wangen; sie vergaß, daß sie nicht allein war, sie schluchzte und wußte nichts mehr von dem, was um sie her vorging. Dumpf hörte sie Tonios Stimme an ihr Ohr tönen, und es war ihr eben Augenblick lang wie ein sonniges Gefühl, daß er ihr in Angst und voll Bärtlichkeit zuflüsterte:

„Verzeihen Sie es meiner Schwester, wenn sie Sie getränkt hat, es geschah, weil sie weiß, wie sehr ich sie liebe, wie sehr! . . . Ich muß es endlich sagen, ich liebe Sie, ich liebe Sie wie ein Verdammter, ich habe keinen anderen Gedanken als Sie und werde mich töten, weil ich ja doch weiß, daß Sie mich nie wieder lieben können.“

Glena starrte ihn an und stieß einen tiefen Seufzer aus, dann sank ihr Kopf mit geschlossenen Augen auf die Banklehne, und sie rührte sich nicht mehr.

Tonio war entsetzt nach der Villa gestürzt, und wenige Minuten darauf eilte der Doktor die Treppe hinunter, nach dem Plage, wo Glena noch immer bleich und regungslos mit geschlossenen Augen lehnte, während Tonio in die Villa lief, um die Dienerschaft herbeizurufen.

Die Sonne war bereits gesunken und leichte Schatten umhüllten die Bäume und Sträucher, als Glena allmählich ins Bewußtsein zurückkam, das ihr der jähe Schmerz geraubt hatte. Noch war sie sich nicht ganz klar, wo sie sich befand, was mit ihr geschah, sie fühlte nur eine Hand die ihre halten . . . da riß sie diese Hand plöztlich wie in einem Taumel an ihre Lippen und schluchzte: „Ich will nicht mehr leben, Doktor, geben Sie mir etwas, daß ich sterben kann, das Leben liegt zu schwer auf mir, und ich bin schwach . . . ach, so schwach . . .“

„Wir müssen es tragen, wie es kommt,“ murmelte Alexander, über das weinende Mädchen geneigt. „Unsere Stärke liegt nicht in unseren Wünschen, sie liegt in der Erfüllung unserer Pflicht.“

Sie sentte das schmerzende Haupt — sie hatte verstanden.

21. Kapitel.

Ganz Sammarina war auf den Beinen. Aus den kleinen Häusern der Arbeiter strömte es in hellen Scharen gegen den Berg Georgis, wo die protestantische Kapelle lag; aus den großen Häusern des Städtchens fuhren Wagen um Wagen mit schlingelkleideten Frauen und festlich aussehenden Männern die steile Bergstraße hinauf, Kinder liefen neben den Pferden, bewarfen die Insassen der Wagen mit Myrten und Rosen und jauchzten und lachten, daß es weithin durch die heiße, sonnige Luft und das Tal von Sammarina drang, das, von der Bergstraße aus gesehen, in seiner träumenden Blütenpracht einem Märchengebilde glich.

Eben bog die wohlbekannte Festkarosse der Pallestrazzi um die Ecke der Strada Arciata; sie kam von unteren Strahndweg, und im Fond saß Matten, den Glena von ihrem Kutscher hatte holen lassen, damit er der Hochzeit beizuhole, und so wieder in die Gesellschaft eingeführt wurde. Alfiades sowie der kleine verwachsene Schreiber Jason, der ewig betrunkene Arbeiter Mastis und noch mehrere Männer und Weiber standen an der Ecke, und Mastis grollte:

„Ei, seht mal — der Liebhaber des „gnädigen Fräuleins“ fährt schon in der Pallestrazzi'schen Staatskarosse!“

„Wenn der Herr nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse!“ höhnte Jason. „Laßt Pallestrazzi nur heimkommen, dann wollen wir schon dafür sorgen, daß er erfährt, wie sein Tochterlein wirt-schaftet!“

„Die deutsche Jungfrau! Das „züchtige“ deutsche Mädchen!“ kicherte ein griechisches Weib, und alle fingen laut zu lachen an.



Malten hatte nichts von diesem Gerede gehört, und bald darauf zerstreute sich die Gruppe, denn schon erschienen die Hochzeitswagen mit der jungen Braut und ihrem schönen Brautführer Eugenio Gerhardos an der Spitze. Im zweiten Wagen befand sich Alexander mit der Großmutter und dem Bruder seiner Braut, und in der Karosse, die diesem Wagen folgte, lehnte Friedrich Gerhardos, an seiner Seite Elena Pallestrazi, und ihnen gegenüber hatte Graf Comondo di Coleone, der Vater Rafaelas, Platz genommen, der gestern aus Benedig hier eingetroffen war.

Elena saß still und aufrecht mit unbewegtem Antlitz an ihrem Plaze; sie hörte hin und wieder ein vereinzelt Wort aus dem Hbrafenschwall, den der italienische Konte ihr gegenüber losließ, um ihr in aufdringlichster Weise den Hof zu machen, sie neigte manchmal ihr Haupt, um einem leise hingeworfenen Wort, einer Frage Gerhardos zu lauschen, und dann mit blassen Lippen kurz zu antworten, aber sie tat das alles wie mechanisch, weit abwesend von dem Orte, wo sie sich befand. Und dennoch weilten ihre Gedanken so nahe, ihre Blicke kaum drei Pferdelängen von ihr selbst entfernt. Sie gingen an dem dunklen Hause, dessen Profil manchmal sichtbar wurde, wenn man in dem vorderen Wagen sprach, und so oft sie die Profilinie mit der feinen und scharfgebogenen Nase, mit dem energischen und doch so gütigen Munde und dem festen Kinne sah, überkam sie ein Schauer, ein Gefühl des Grauens, der Angst vor sich selber. Was war mit ihr geschehen? Wie war es geschehen? Wie hatte es geschehen können? Das waren die Fragen, mit denen sie Tag und Nacht unablässig ihr Gehirn quälte, ihr Herz peinigte. Was half es, daß sie in der Nacht wie eine Verzweifelte die Hände rang und schrie: „Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr!“ — Es war wahr, sie fühlte es an dem namenlosen Schmerz, mit dem sie jetzt hier im Wagen saß, sie hatte es gefühlt heute morgen, als sie sich das weiße Kleid anzog und dann, von einem krampfhaften Schluenzen überfallen, dem trostlosen Fräulein von Knörcke erklärt hatte, sie würde nicht zur Hochzeit fahren.

Dann aber war Eugenio in der Karosse gekommen, um sie abzuholen und zu seinem Dnefel zu führen, und jetzt — jetzt hielten die Wagen, jetzt stiegen sie alle aus vor dem Kirchlein, Rafaela mit Eugenio voran, hinter ihnen die Brautjungfern, dann Alexander mit der alten Gräfin. Elena stand aufrecht im Wagen, sah mit abwesenden Augen zu, wie man Friedrich Gerhardos aus der Karosse hob, in seinen Holfstulz setzte und in die Kirche schob. . . Sie bemerkte nicht den ihr dargebotenen Arm des Grafen Coleone, sie hörte Malten's Stimme nicht, die sie wiederholt fragte, ob er sie nach der Kirche führen dürfe, sie hörte nur die Orgel spielen, die Hochzeitsymne singen, mit schweren, ehernen Tönen, die wie Hämmer auf ihren Kopf schlugen, und da kämpfte sie mit dem Entschlusse, draußen zu bleiben, nicht in die Kirche hineinzugehen, sondern zu warten, bis alles vorbei sein würde. . .

Warum, himmlischer Herr, warum war sie mitgefahren, warum hatte sie nicht den Mut gehabt, zu Hause zu bleiben? Warum denn die Qualen der letzten Tage nicht schon groß genug gewesen, mußte sie in ihnen wählen, sich ganz zerfleischen? Ja, ja! Ihr Stolz verlangte es so und nicht anders. Sie mußte, mußte! Vor sich selbst mußte es geschehen, sich selber mußte sie zeigen, daß es nicht wahr, daß es eine Verwirrung ihres von Eugenio so schwer enttäuschten Herzens war, welches ihr ein stark freundschaftliches Gefühl, das sie für Alexander empfand, in ganz anderem Lichte spiegelte. Das alles war Rafaelas Werk, deren eiferfüchtigste Augen Dinge zu sehen geglaubt hatte, die nicht existierten. Hätte sie das unglückselige Wort nicht ausgesprochen, niemals wäre sie auf eine so wahrwitzige Idee verfallen! Ach, sie hätte sie für diese Unzartheit, sie hätte sich vergeben mögen, vor Schmerz und Scham! — Wie war denn das alles nur gekommen? Hatte sie aufgehört, Eugenio zu lieben, weil sie anfang, für Alexander wärmer zu empfinden, oder war ihr Herz zu ihm gezogen, weil es litt, sich

vereinsamt fühlte und bei ihm Verständnis, Trost und Güte gefunden hatte? Oder hatte sie ihn schon immer geliebt, gleich in jener Sturmesnacht, wo der Anblick seines stimmten ergzen Angesichtes ihr Herz so bekommen gemacht, wo seine Stimme sie erheben ließ? Nein, nein, nein, — sie hatte ihn damals nicht geliebt, sie liebte ihn jetzt nicht, sie achtete, schätzte, bewunderte ihn, sie. . . Barmherziger Himmel, sie fühlte ja, wie sie Rafaela verabscheute, wie sie der Gedanke jetzt wieder halb befinnungslos machte, daß sie in der Kirche neben ihm stand, daß sie in den nächsten Minuten der Priester verbinden würde für immer. . .

„Gnädiges Fräulein, Sie verschmähen also meinen Arm?“ hörte sie die Stimme des Grafen Coleone mitten hinein in die verworrene Flucht ihrer Gedanken und Empfindungen thnen.

„Alles ist schon in der Kirche versammelt, nur Sie, mein gnädigstes Fräulein, zögern, den Arm Ihres Sklaven zu nehmen und der Feier durch Ihre Gegenwart den letzten und schönsten Glanz zu verleihen.“

„Kommen Sie doch, bitte, Fräulein Elena,“ fügte auch das Fräulein von Knörcke hinzu, die, in ein rauschendes steifes Seidentkleid gehüllt, einem der Wagen entstieg und Elena mit ängstlichen Blicken betrachtete hatte. Wie zusammenschreckend legte Elena ihren Arm in den des Grafen, und unter den braufenden Klängen der Orgel und dem Gesänge der Hochzeitsgänger betrat sie das Gotteshaus. Sogleich drehten sich die Köpfe der Gäste nach ihr, Hunderte von Augen hing an ihrem schönen Antlitz, musterten ihre kostbare weiße Spitzentoulette, ihren prächtvollen, in tausend Lichtern erstrahlenden Schmuck. Ein leises Raunen und Flüstern ging bei ihrem Erscheinen durch das Haus, drang vor bis an die ersten Stühle und hin bis zum Altar, wo schon der Bräutigam neben der Braut stand und den Geistlichen erwartete. Eugenio warf seine unruhigen Blicke nach Elena, auch Rafaelas Augen waren auf sie gerichtet, nur Alexander drehte seinen Kopf nicht nach dem Plaze hin, wo sie, nicht weit von ihm, stehen blieb; er stand unbeweglich vor dem Betischemel, blickte geradeaus vor sich hin auf den Altar und wandte kein Auge von dort.

Jetzt kam der Pastor, hielt seine Rede und das junge Paar sprach das „Ja“, Alexander fest und laut, Rafaela ein wenig zu hell und freudig; dann wurden die Ringe gewechselt.

Dies alles vollzog sich für Elena wie hinter einem Schleier. Als sie das letzte Klirren der Ringe auf der silbernen Platte hörte, auf der sie dem Paare gereicht wurden, war es ihr eine Minute lang, als erwachte sie aus einem Traum, als käme sie jetzt erst zum vollen Bewußtsein dessen, was dort geschah, was mit ihr geschehen war. Heute war der Tag, wo sie und Eugenio ebenfalls dort stehen, wo die goldenen Trauringe ihnen an die Finger hätten gesteckt werden sollen. . . Und wie stand sie da, wie! Noch hatte sie nicht den Mut, die Kraft gefunden, Eugenio zu sagen, daß sie niemals die Seine werden würde, und doch mußte er es bereits, sie fühlte es, daß er's ahnte und einen jeden ihrer Blicke belauerte. Aber er suchte die Ursache wo anders, er suchte sie bei Kamillo. Wenn er die Wahrheit geahnt hätte. . . Nein, er hätte es nie für möglich gehalten, so wenig wie sie selbst es noch für wahr und möglich hielt.

Wieder brausten Orgelklang und Hochzeitsgesang durch das Haus — das Paar war vereint. Die Hochzeitsgäste drängten an den Altar, dem Paare ihre Glückwünsche darzubringen, und Graf Coleone zog die unwillkürlich widerstrebende Elena, die wie von einem lethargischen Schlaf umfungen an seinem Arm hing, mit sich, als er stürmisch auf seine neuvermählte Tochter losstürzte, um sie in überströmender Zärtlichkeit an sein beglücktes Vaterherz zu drücken.

Während dies geschah, trat Eugenio zu Elena. „Was ist Dir, Liebling?“ fragte er unruhig. „Du siehst so blaß aus, und Deine Augen blicken so seltsam. Hat Dich der Graf beleidigt? Ich sah sein impertinentes Lächeln, die Blicke,

mit denen Dich der alte Geck verschlang. Was sprach er?“

„Nichts — ich habe nichts gehört. . . mir ist nicht wohl. . . ich kann auch nicht zur Hochzeitstafel mitkommen. . . ich fahre nach Hause. . .“

In diesem Augenblick stand Alexander vor ihr.

„Was ist Ihnen?“ fragte er rasch.

„Nichts. . .“ erwiderte Elena, mühsam lächelnd. „Ich will Ihnen. . . gratulieren. . .“ Sie streckte ihm ihre Hand hin, sie berührte seine Finger kaum — da nahm er die ihm so schein dargebotene Hand fest in die seinige und drückte sie, und Elena stammelte:

„Ich wünsche Ihnen Glück. . . viel. . . viel Glück. . .“ Dann wandte sie sich, und ein Lächeln auf den Lippen, ein starres, eisiges Lächeln, trat sie auf Rafaela zu.

„Ach, ich glaubte schon, Sie hätten mich vergessen!“ rief ihr die junge Neuvermählte schmolleht entgegen, als wäre nie etwas zwischen ihnen vorgefallen. Und im nächsten Augenblicke sank sie an Lenas Brust und wartete sogar darauf, daß sie sie verzehrend küssen würde.

„Glück. . . viel Glück. . .“ hauchte Elena mit abgewandtem Gesicht wie mechanisch, dann tastete sie nach Eugenio's Arm und, von Rafaelas triumphierenden Blicken gefolgt, schritt sie an seiner Seite aus der Kirche ins Freie.

Draußen lag der Tag in blendendem Sonnenglanz, der rote Mohn, der über Nacht zur zweiten Gerte aufgeblüht war, wogte in den Fluren und hob sich in grell leuchtenden Schattierungen von den grünen Weingeländen, die sich den Berg San Giorgis entlang hinzogen; der Himmel war tiefblau und färbte das Meer, die Berge mit zauberischen Nuancen, aber Elena, die vor der Kirche stand und auf ihren Wagen wartete, empfand diese läppige, strahlende Pracht wie etwas Stiechendes, Aufdringliches, wie eine mit plumper Hand hingemalte Theaterdekoration; die Sehnsucht nach den stillen, grünen Wäldern, aus denen sie hierhergekommen, nach den sanftstrauchenden Flüssen und murrelnden Quellen in der Heimat ihrer Mutter ersaßte sie plötzlich mit solcher Macht, daß es ihr war, als müßte sie noch heute von hier fliehen, um in der Stille eines Eichenwaldes unter einem Laubdache zu gefunden von dem Weh, das jetzt in ihr bohrte und stach mit brennendem Schmerz.

Nein, nein — nicht mehr hier verweilen, wo sie doch ewig eine Fremde bleiben würde, fort, hinaus in eine andere Welt, wie einst ihre Mutter. Außer Malten und Tonio waren ihr alle die Menschen um sie herum nichts, konnien ihr nie etwas werden, weil sie anders dachten, anders fühlten als sie, und die beiden Menschen, denen zuliebe sie hierhergekommen war, ihr Vater, Eugenio — diese beiden Menschen hatten sie bitter enttäuscht, der eine bewußt, der andere ohne Willen von sich gedrängt. Und der Dritte. . . der beste von ihnen, der, den sie am meisten liebte, der hatte ihr am wehesten getan und wußte es nicht. . . wußte es nicht einmal. . .

Mit Gewalt entriß sie sich ihren sich fort und fortwährend im Kreise drehenden Gedanken, sie hatte ganz daran vergessen, daß Eugenio es war, der neben ihr stand, und mit einem schänen, angstvollen Blick sah sie ihn an, als sie den Kopf nach ihm wandte.

„Wo ist Amalie?“ fragte sie hastig. „Bitte, hole sie aus der Kirche, sie soll mit mir nach Hause fahren.“

„Wozu?“ Eugenio's Stimme klang nervös. „Lasse die Knörcke doch zur Hochzeitstafel mitkommen, ich bringe Dich nach Hause.“

„Nein, nein, ich danke, ich. . . ich benötige Malchen. . .“ Mit einem Ruck riß sie sich von Eugenio los, der sie an der Hand hielt. Elena wollte in die Kirche eilen, aber er hielt sie fest.

„Du willst offenbar wieder nicht mit mir allein bleiben!“ preßte er zwischen den Zähnen hervor. „Dann sage es gleich offen.“

„Gut denn, ja. . . ich will nicht!“ stieß Elena entschlossen hervor.

„Ach . . . und weshalb?“ Zugenio hatte sie noch immer an den Handgelenken gefaßt, und Elena fühlte, wie er vor Erregung zitterte.

Vor der Kirche und auf dem Plage vor ihr stand eine dichtgedrängte Menge. Arbeiter aus Sammarina, Kyriako, Salvatore und Olympia, selbst aus Korfu waren sie herübergekommen, um die Hochzeit ihres Doktors zu sehen, und schon richteten sich neugierige Blicke nach Elena und Zugenio, schon bemerkte man, daß zwischen den Beiden etwas voringing. Elena fühlte das, und so zwang sie sich zur Ruhe und sagte leise:

„Laß mich los und mache kein Aufsehen, die Leute beobachten uns.“

„Das gilt mir gleich! Ich will wissen, weshalb Du nicht mit mir fahren willst!“ preßte Zugenio hervor. „Dein Benehmen gegen mich seit einigen Wochen spottet jeder Beschreibung, ich fühle, daß in Dir etwas vorgeht, ich —“

„Um Himmelswillen, beherrsche Dich!“ flehte Elena leise. „Hier ist doch nicht der Ort zu solchen Erörterungen!“

„Laß mich Dich nach Hause bringen —“ drängte er mit drohender Stimme, „allein, ohne die Knödre.“

Elena eilte nach ihrer Equipage, in der früherer Fräulein von Knödre heraufgefahren war. „Mädchen wird schon irgendwo Platz finden,“ sagte sie wie abwesend und bemerkte es gar nicht, daß Malten sich von ihr verabschiedete und Tonio vergeblich einen Blick aus ihren Augen zu erhaschen suchte. In diesem Augenblick trat Alexander, seine junge Frau am Arme, aus der Kirche, und Elena wich einen Schritt zurück. Eine Sekunde lang tauchten die Augen Elenas und Alexanders ineinander, als ob sie beide gegenseitig in den tiefsten Abgründen ihrer Seelen lesen wollten, dann taftete Elena tief erbläßt und bebend nach Zugenios Arm und murmelte: „Komme — wir fahren nach Hause.“

Sie sah noch nicht recht im Fond des Wagens, als Zugenio, der neben ihr Platz nahm, mit zornbelebender Stimme sagte: „In der Kirche hat alles nach Dir hingesehen! — In was hast Du gedacht? Ich hatte Angst, Du würdest ohnmächtig hinfallen.“

„Ich sagte Dir doch, daß mir nicht wohl ist,“ erwiderte Elena wie mechanisch, und immer sah sie Alexanders Augen, diesen letzten Blick vor der Kirche — einen rätselhaften Blick . . .

„Das ist nicht die Ursache!“ schwirrte Zugenios Stimme in ihre siedernden Gedanken. „Deine Leiden sind seelischer Art. Es ist, wie ich Dir bereits neulich sagte. Du . . . liebst mich nicht mehr und . . . grämst Dich wegen eines anderen.“

Elena erbebt. Die Hufe der Pferde schlugen hart an auf dem steinigem Boden, aber es war ihr, als schlugen sie gegen ihren Kopf. Die von der Sonne vergoldeten Staubförmchen tanzten vor ihren Augen in der Luft mit grellen stehenden Lichtern, und sie mußte die Lider senken vor Schmerz und sich zurücklehnen. Sie war nicht imstande, zu antworten, nicht imstande, zu lügen, zu sagen: „Es ist nicht wahr.“ Und warum auch, wo zu? Mußte es nicht einmal ausgesprochen werden? — Alles? — Nein. Daß sie einen anderen liebe, diesen Schmerz wollte sie ihm ersparen, niemand, niemand sollte es in diesem Leben erfahren, was in ihrem Herzen vorging. Das, was wie ein dunfler Verhängnis über Nacht hereingebrochen war, das mußte ertragen und ausgekämpft werden für sich allein, denn sie empfand es als eine Schwäche, als einen Makel ihrer selbst, der nur durch die Art reingewaschen werden konnte, mit der sie sich und ihr Schicksal bezwang.

„Du sagst nicht nein . . .?“ hörte sie Zugenios gepreßte Stimme, da öffnete sie die Augen, richtete sich auf und ihre ganze Willenskraft anspannend, stieß sie hervor:

„Gut denn . . . ich habe den Mut verloren, eine Ehe mit Dir einzugehen. . . . Gib mir mein Wort zurück — so wie ich Dir das Deinige gebe.“

Zugenio war totenbleich geworden und starrte Elena erst faßungslos an; es schien, als ob ihm die nunmehr ausgesprochene Gewißheit dessen, was er im Geheimen längst geahnt, unmöglich dünkte. Er, der Frauenliebhaber, dem Hunderte von Frauen-

herzen zugeflogen waren, nach denen er nur die Hand auszustrecken gebraucht hätte, er, dem es gelungen war, die Liebe eines Geschöpfes wie Elena zu erringen, die heute jetzt von diesem selben Mädchen zurückgewiesen, verschmäht werden? Eine dunkle Röte stieg in sein vorhin bleich gewordenes Gesicht, seine Augen sprühten, und alles in ihm vibrierte vor verhaltenem Schmerz und Zorn.

„Du behauptest natürlich, daß ich Schuld daran bin, daß —“

Elena fiel ihm rasch ins Wort.

„Die Schuld liegt entweder an uns beiden oder an keinem von uns, sie liegt in der Verschiedenheit unserer Charaktere, die nicht zueinander passen. Es ist für Dich genau so ein Glück wie für mich, wenn wir das einsehen, ehe wir uns fürs ganze Leben aneinander gebunden haben.“

„Das werde ich niemals einsehen!“ Er war ganz heiser. „Das alles ist auch nicht der Grund Deiner plötzlichen Sinnesänderung, und . . . ich gebe Dir Dein Wort nicht zurück!“

„Du bist nicht bei Sinnen!“ stammelte Elena.

„Ich werde nie die Deine.“

Der neue Regent.



Seine Kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern, geboren 7. Januar 1845 in München.

„So grauenhaft bin ich Dir geworden?“ stöhnte Zugenio. „Was habe ich Dir getan?“

„Ach, Zugenio, quäle mich nicht!“ flehte Elena mit einer Stimme, die vor Nervosität und Schmerz zitterte. „Es ist mir jetzt unmöglich, Dir alles aufzuzählen, womit Du mich von der ersten Stunde meines Hierseins verlegt, erkältet hast. So wie Du nur den Mund öffnest, habe ich Angst, daß Du etwas sagen würdest, das mich verstümmt. Du übst einen immerwährenden Druck auf alles aus, was ich denke und empfinde, Deine Wünsche, Deine Gedankenwelt sind ganz andere als die meinigen, und ich fühle mich dadurch wie gefesselt in Deiner Gegenwart!“ — Du bist reizbar, heftig, herrisch, duldest keine andere Meinung als die Deinige. Ich will nicht über meinen Mann herrschen, aber neben ihm! Du aber interessierst Dich nicht für das, was in mir vorgeht, und verheimlicht mir auch alles.“

„Ach — Du spielst auf die Sache mit Ramillo an? Nun denn, so will ich es Dir sagen!“ stieß Zugenio mühsam hervor, aber Elena streckte abwehrend die Hände aus und rief:

„Nein — nein, Zugenio, laß das — es ist schon viel zu spät!“

„Unmöglich . . . unmöglich . . .“ stotterte Zugenio. „Du liebst den Leutnant, Du willst ihn heiraten.“

„Niemals!“ beteuerte Elena.

„Schwöre es mir!“ drängte Zugenio.

„Ich schwöre es!“ sagte Elena, und ihre schmerzlichen Gedanken weilten wieder bei Alexanders letztem unerklärlichen Blick.

Zugenio sank schweratmend in die Kissen des Wagens zurück; der Schweiß stand ihm auf der Stirne, seine Lippen zitterten und während Elena mit seitwärts geneigtem Kopfe in die sonnendurchglutete Landschaft hinausstarrte, während sie zum Monte Kyrie hinauf sah und mit ihren umflorten Augen der seltsam gewundenen leichten Dampfäule folgte, die dem Krater entstieg, während dessen glitten seine unruhig forschenden Augen über das junge Mädchen hin, das ihm wie ein unkläres Rätsel erschien. Ihr Gesicht war blaß und leidend, in ihrer Haltung lagen soviel Trauer und Müdigkeit, daß es ihn beinahe ergriff, und plötzlich sagte er:

„Hast Du Dir am Ende das so sehr zu Herzen genommen, daß ich mit der Schule und mit dem, was die Arbeiter betrifft, nicht so sehr Deiner Meinung bin?“

„Ach — es hat alles zusammengewirkt,“ murmelte sie.

„Das — das sind mädchenhafte Ueberspanntheiten!“ erwiderte er. „In einem Jahre wirst Du über alle diese Schrullen lachen.“ „Mit dieser Antwort allein beweist Du schon, wie sehr recht ich in allem habe. Wenn Du noch heute auf dem Standpunkte beharrst, daß das alles „Schrullen“ von mir sind, womit es mir heiliger Ernst ist, was mein eigentliches Wesen ausmacht, so wäre es der helle Wahnsinn, von mir sowohl als von Dir, hoffen zu wollen, daß wir uns je verstehen würden.“

Sie fuhren bereits durch das Städtchen, auf den Straßen und in den Fenstern standen Leute, die nach ihnen sahen und sie grüßten, und Elena sowie Zugenio hatten zu tun, die vielen Grüsse zu erwidern.

Als der Wagen vor der weißen Villa hielt und Zugenio Elena aus ihm heraushalf, fühlte er durch den Handschuh hindurch, wie kalt ihre Hand war. Er bot ihr seinen Arm und geleitete sie die Treppetreppe hinauf. Der Wagen fuhr nach dem Stalle, und als der Kutscher verschwunden war, flüsterte Zugenio:

„Ich beschwöre Dich, Elena, nimm Deine Worte von vorhin zurück, sage mir, daß das alles nicht ernst gemeint war, daß es eine Laune ist, ein Schreckschuß sein sollte.“

„Ich scherze mit solchen Dingen nicht,“ antwortete Elena sanft, aber ernst. „Glaube nicht, daß es mir so leicht geworden ist, Dir das alles zu sagen. Ich habe sehr gekümmert, ehe ich mich überhaupt dazu durchgerungen habe, es mir selber einzugestehen, daß Du mir nicht das bist und nie werden kannst, was ich in Dir zu finden gehofft hatte.“

„Du bleibst also unerbittlich?“ stammelte Zugenio.

„Ich kann nicht anders.“

„Elena, es gibt ein Unglück! . . . Ich kann nicht leben ohne Dich!“

„Du wirst es lernen, Zugenio. Sieh, ich habe Dich unendlich lieb gehabt und habe es auch lernen müssen, einzusehen und zu ertragen, wie Stück um Stück von Dir abgefallen ist. So werde auch ich Dir eines Tages fremd erscheinen, und Du wirst Gott danken, daß alles so gekommen ist, denn auch Du wirst einsehen lernen, daß ich nicht die richtige Gefährtin für Dich gewesen wäre. — Lebe wohl!“

Sie hatte in einem weichen, milden Ton gesprochen und mit müden, langamen Schritten ging sie durch das Vestibül nach der Treppe.

Tränen des Zornes und Schmerzes in den Augen, folgte ihr Zugenio; es war ihm, als hätte er sie nie so heiß, so leidenschaftlich geliebt wie gerade jetzt, wo er sie verlieren sollte, und er erfaßte nochmals ihre Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Evas Paradies.

Novelle von Robert Kohrausch.

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„**R**eufft Du Dich nicht, Eva?“
„Ich freue mich, weil ich aus Deinem Geschenk Deine Liebe zu mir sehe.“

„Aber Du bist anders als sonst. Wenn ich Dir das vor ein paar Wochen gebracht hätte, Du wärest im Zimmer umhergesprungen vor Freude.“

Eva schwieg einen Augenblick, dann benetzte sie die Lippen mit der Zunge, als wenn es ihr schwer würde, zu sprechen. „Ja, Karl,“ sagte sie dann, „Du hast recht, ich bin wirklich anders geworden in dieser Zeit. Einster, vielleicht ein wenig tiefer. Dinge, die mir sonst Bergnügen gemacht haben, sind mir jetzt merkwürdig fremd.“

„Das ist ja Unsinn, Eva. Schmutz und Putz machen jeder Frau Bergnügen. Das gehört nun einmal zum Wesen der Frauen, so gut wie die langen Haare.“

Evas in Form einer Frage ausgeprochene Antwort kam noch etwas langsamer, nachsinnender heraus als ihre früheren Reden. „Warum schrifst Du immer von den Frauen in der Allgemeinheit, Karl? Ich bin doch nur eine von ihnen, eine einzelne, besondere.“

„Weil sie alle einander gleich sind. Wer eine von Euch gründlich kennen gelernt hat, kennt alle.“

„Du hast das früher schon öfter gesagt, und ich habe Dir's geglaubt oder habe wenigstens nicht widersprochen. Jetzt glaube ich es nicht mehr.“

„Aber Eva, was ist denn mit Dir los? Bist Du noch immer krank?“

„Nein, im Gegenteil, ich fühle mich gesünder als sonst. Namentlich geistig freier und reifer.“

„Nun hör' aber auf! Ich will keine Frau mit reifem und freiem Geiste, wie Du es nennst. Damit verbindet sich für mich immer die Vorstellung von Blaustrümpfigkeit, von Emanzipation und Häßlichkeit, von all den Sachen, die ich hasse wie die Sünde. Die Frauen sind dafür da, dem Mann das Leben angenehm zu machen, je nach den Verhältnissen natürlich auf verschiedene Art. Eine Arbeiterfrau hat für ihren Mann zu kochen, zu nähen, zu waschen; eine Frau in Deiner Lage hat für ihren Mann schön zu sein, ihm die geschäftlichen Sorgen zu vertreiben, ihm das Haus zu schmücken.“

„Du verallgemeinerst schon wieder, Karl. Dagegen muß ich wirklich einmal Protest einlegen.“

„Protest? Wo?“

„Sawohl, da wir nun einmal in dies Gespräch gekommen sind. Ich habe in den ruhigen Wochen hier am Bette unseres Kindes viel Zeit gehabt, über mich nachzudenken. Und nun muß ich Dir sagen, es kränkt mich, wenn es immer nur heißt: „Die Frauen, die Frauen!“ Ich will nicht vermengt werden mit all den anderen. Ich bin eine Persönlichkeit für mich ganz allein. Bin ein Wesen, wie es noch niemals gerade so dagewesen ist und nie wieder sein wird.“

„Mach' mich nicht lachen, Eva.“

„Es ist nicht zum Lachen, was ich sage. Ich behaupte nicht, daß ich etwas Bedeutendes und Seltenes bin. Ich meine nur, daß ein Mensch mit genau derselben Mischung von Eigenschaften, von weiblichen und männlichen Elementen in seiner Natur niemals vor mir existiert hat und nie mehr nach mir existieren wird.“

„Jetzt geht es mir aber über den Späß! Von männlichen Eigenschaften in einer Frau fängst Du an zu reden? Da haben wir ja die Emanzipation in bester Form!“

„Wohl eher ein Kapitel aus der Naturgeschichte des Menschen.“

Häring trat ganz nahe vor Eva hin. „Wer hat Dir diese Dinge in den Kopf gesetzt? Du bist total umgewandelt in wenigen Wochen. All diese Sachen hast Du nicht aus Dir. Woher kommen

sie? Hast Du Bücher gelesen, die Du nicht lesen sollst?“

Sildegards Name war auf Evas Lippen, doch sie sprach ihn nicht aus. Wenn sie sich auch vorgenommen hatte, wahr zu sein in allem, was sie selbst betraf, so fühlte sie keine Befugnis, die andere hineinzuziehen in diese Auseinandersetzung. Auch war eine geheime Furcht in ihr, die Vertraute wieder zu verlieren, die sie kaum gewonnen hatte. So antwortete sie nur: „Ich habe keine Bücher über diese Fragen gelesen. Aber ich habe, wie gejagt, viel Zeit gehabt, über mich nachzudenken. Und ich wäre Dir ungeheuer dankbar, wenn Du es auch einmal verüchtest, Dich in mich hineinzudenken und mich zu verstehen.“

Häring brach in ein lautes, hartes Lachen aus. „Ich Dich verstehen? Hästst Du das wirklich für so schwer?“

„Dir wenigstens wird es schwer. Oder es fehlt Dir an gutem Willen dazu. Höre mich an, Karl: Ich bin für Dich all die Jahre unserer bisherigen Ehe hindurch nichts als ein hübsches Spielzeug gewesen. Ein Spielzeug, das Du immer neu vergoldet und dem Du den besten Platz in Deinem Hause gegeben hast; ich weiß das und bin Dir stets von ganzem Herzen dankbar dafür gewesen. Aber ich habe stets in all dem Glanz und all den bunten Zerstreungen eine leise Sehnsucht in mir umhergetragen. Lange Zeit habe ich nicht gewußt, wozu ich mich sehnte, — ich war ja noch so jung, als ich Dich heiratete, — jetzt aber weiß ich's. Ich möchte mehr sein als Dein Spielzeug, Karl. Ich fühle, daß ich mehr bin, ich fühle, daß Kräfte in mir sind, die vielleicht nur ausgebildet zu werden brauchten, um nützlich und gegenseitig zu sein für mich und die Menschen um mich her. Weil Du mich immer nur als Spielzeug angesehen hast, habe ich mich verleiten lassen, auch meine Kinder für mich so zu betrachten. Der Ernst meiner Pflichten als Mutter ist mir jetzt erst aufgegangen in Egons Krankheit. Und diese Erkenntnis beglückt mich so, wie ich es gar nicht sagen kann. Das ist doch ein Zeichen, daß ich nicht nur eine oberflächliche Weltkame bin, daß etwas in mir ist, was geweckt werden sollte. Versuch' es doch, Karl, veruch' es, mich zu verstehen! Gibt es denn etwas Schrecklicheres, als wenn zwei Menschen so eng miteinander verbunden sind wie wir, und wenn trotzdem eine Kluft zwischen ihnen bleibt, die niemals ausgefüllt wird?“

„Eine Kluft? Nennst Du das eine Kluft, wenn ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken habe, als wie ich Dir jeden Deiner Wünsche erfüllen kann? Wenn ich mein Vermögen verschwende, um alle Deine Launen zu befriedigen? Wenn ich mich fast ruiniert habe, um Dir das Dasein so glänzend und reich zu gestalten, wie es mir Deiner Schönheit zu entsprechen scheint?“

Seine Lippen zuckten, seine Arme zitterten. Eva hielt noch das Stui mit dem Schmutz in der Hand, das sie nach der ersten Betrachtung wieder geschlossen hatte. Jetzt griff er mit wütender Bewegung danach, entriß ihr das braune Kästchen und warf es so heftig auf den Tisch, daß es aufsprang und die kalten Klitze seiner Steine hineinsandte in die von Leidenschaft erfüllte Atmosphäre dieses Zimmers.

Doch Eva gab kaum acht darauf, was er tat; sie war totenbleich geworden bei seinen letzten Worten, und aus dem Blaffen, durch Nachwachen schon gewordenen Gesicht starrten ihre Augen groß auf ihn hin.

„Ruiniert? Karl! Und um meinetwillen, — ist das wahr?“

„Laß das. Ich ärgere mich schon, daß ich das Wort ausgesprochen habe. Von Dingen, die sie nicht verstehen, soll man mit Frauen niemals reden.“

„Ist es wahr, Karl? Ich bitte Dich, ist es wahr?“

„Ah, jetzt bekommst Du wohl Angst? Daß es nicht immer so weiter gehen könnte wie bisher? Daß Dir nicht immer ein Teppich unter die Füße gebreitet wird, auf dem Du vom Schmutze der Erde nichts verspürst?“

„Wenn es wahr ist, Karl, was Du eben ausgesprochen hast, dann laß Dir sagen: ich habe das nie gemollt. Gewiß, ich bin oberflächlich und anspruchsvoll gewesen, ich habe manchen Wunsch ausgesprochen, der mir selbst jetzt überflüssig und töricht erscheint. Aber ich glaube, so jung ich noch war, es hätte nur eines einzigen, verständigen, achtungsvollen Wortes von Dir bedurft, um mich davon abzubringen. Ein Wort, aus dem ich gesehen hätte, daß Du mein Urteil, meine Vernunft respektiert. Ich wäre Dir dankbarer dafür gewesen als für viele Geschenke, die Du mir gemacht hast. Und eins noch muß ich Dir sagen: Du irrst Dich, wenn Du glaubst, ich fürchte mich davor, ein anderes, einfacheres Dasein führen zu müssen. Im Gegenteil, ich für meine Person würde mich darüber freuen! Dann hätte ich doch Gelegenheit, Dir zu beweisen, daß ich mehr bin als nur eine schöne Frau und ein Spielzeug. Dann könnte sich entwickeln, was in Wahrheit in mir ist, und vielleicht würdest auch Du davon glauben lernen, daß Kräfte in mir wohnen, die sich bis heute niemals haben offenbaren dürfen.“

„Bleib wie Du gewesen bist, ich will Dich nicht anders.“

„Ist das wohl in den Willen des Menschen allein gestellt, immer so zu bleiben, wie er war? Jede Pflanze muß doch wachsen und sich entwickeln, soll es der Mensch nicht auch? Und gerade jetzt, in diesem Augenblick ist mir etwas klar geworden, als Du das Wort aussprachst, Du hästest Dich für mich fast ruiniert. Lange schon ist ein Unbehagen, ein Unbefriedigtsein in mir gewesen, und es ist größer und größer geworden. Aber ich habe mich oft gefragt: „Ja, was will ich denn eigentlich?“ und habe keine Antwort darauf gefunden. Jetzt weiß ich's. Weil Deine Worte mir die Möglichkeit gezeigt haben, daß dies Dasein, wie ich es bisher geführt habe, einmal aufhören, sich ändern könnte. Arbeiten möchte ich, etwas wirken und schaffen! Das ist es. Auf irgendeinem Gebiet, am liebsten draußen in der freien Natur. Für Dich arbeiten womöglich und für unsere Kinder. Nicht immer nur annehmen und danken müssen, sondern auch einmal handeln und geben und selbst Dank verdienen. Siehst Du, solch' eine Ehe, solch' eine Arbeitsgemeinschaft zu Zweien, die würde mir viel höher und gesunder und reiner scheinen als das Leben, das wir bis jetzt geführt haben.“

„Wenn ich nur wüßte, woher —?“ Häring sprach mehr zu sich selbst als zu seiner Frau, und sie achtete nicht auf die leise gemurmerten Worte.

„Neulich hat mir Fräulein Armin etwas erzählt. Sie hatte schon ein paarmal im Eberz gesagt, sie müßte viel Geld zu verdienen suchen. Zuletzt habe ich es ihr abgefragt, weshalb? Sie hat einen Bruder, der Offizier ist und seinen Beruf ganz leidenschaftlich liebt. Nach dem raschen Tode ihrer Eltern haben sich die Vermögensverhältnisse so gezeigt, daß er geglaubt hat, seinen Abschied nehmen zu müssen. Er ist ganz verweifelt gewesen, — da ist sie, die Schwester, für ihn eingetreten. Sie hat sich entschlossen, eine Stellung anzunehmen, und sich verpflichtet, ihm die bisherige Zulage zu zahlen, bis er Hauptmann ist. So arbeitet sie für den Bruder und schickt ihm fast alles, was sie verdient. Als ich das von ihr hörte, da habe ich sie beneidet, wie ich noch niemals einen Menschen in der Welt beneidet habe. Und wenn einmal —“

„Jetzt weiß ich's!“ Er schrieb die Worte fast heraus. Auf seinem Gesicht war die Farbe eines leidenschaftlichen Triumphs.

„Was weißt Du?“

„Wer alle diese Tollheiten Dir in den Kopf gesetzt hat. Aus Dir selbst kamen sie nicht, das



habe ich gleich gewußt. Jetzt kenne ich den Ursprung. Und nun werde ich dafür sorgen, daß mein Haus wieder rein wird."

"Was willst Du tun? Willst Du sie fort-schicken?"

"Ich habe die Absicht."

"Gerade jetzt? Nach dem, was Du eben von mir gehört hast?"

"Gerade jetzt. Was kümmert mich der Bruder dieser Person? Es gibt Stellen genug in der Welt, sie soll sich eine andere suchen. Ich dulde dieses Gift nicht länger in meinem Hause. Gleich auf der Stelle will ich mit dem Fräulein reden."

Er stürzte aus dem Zimmer. Eva blieb regungslos und starrte auf den Fleck, wo er noch eben gestanden hatte. Eine tiefe Stille war eingetreten, in die plötzlich leises Weinen hineinlang. Egon hatte sich im Bette aufgesetzt und in immer größerer Angst auf die streitenden, leidenschaftlich bewegten Eltern geschaut. Jetzt presste die Aufregung ihm Tränen aus, die Eva weckten aus ihrer Erstarrung. Sie eilte zum Lager des Kindes und bettete den Kopf des Weinenden an ihrem Herzen.

Hildegard saß mit der kleinen Hedwig im Kinderzimmer und suchte die sprudelnde Lebhaftigkeit des unruhigen Mädchens nach Kräften zu zügeln. Sie konnte sich sagen, daß sie durch das viele Alleinsein mit dem Kinde jetzt während Egons Krankheit schon einen erfreulichen Einfluß über die Kleine gewonnen hatte, und sie war zufrieden in diesem Gefühl. Eben hatte sie sich still in ein behaglich heimatliches Empfinden versenkt, als die Tür heftig aufgerissen wurde und Hätting eintrat.

In seinem Gesicht und seiner Haltung war etwas, das sie erschauern aufstehen ließ. Ihr erster Gedanke eilte zu Eva und dem Knaben hinterüber. "Ist etwas geschehen? Geht es drüben wieder schlechter?"

"Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Fräulein Armin. Sie werden die Gefälligkeit haben, mir ein paar Fragen der Wahrheit gemäß zu beantworten."

"Das pflege ich stets zu tun, Herr Hätting. Bitte fragen Sie."

Einen Augenblick überlegte er noch, wie er beginnen solle, dann hub er an mit einer Stimme, in der es wie Donnerrollen klang. "Seit einiger Zeit finde ich meine Frau vollständig verändert. Ich habe lange nicht gewußt, woher das kommt. Jetzt ist es mir klar geworden; es datiert von Ihrem Eintritt in unser Haus."

Er schien zu erwarten, daß sie jetzt schon antworten solle, doch stand sie ruhig und sah ihn beobachtend an. Erst als er wieder zögerte und nach weiteren Worten suchte, kam sie ihm zu Hilfe. "Sie wollten Fragen an mich richten, Herr Hätting."

"Ja wohl, das ist es. Das war meine Absicht. Also ich frage: Sind Sie eine Vertreterin der modernen Frauenbewegung? So nennt man's ja wohl?"

"Meinen Sie offiziell oder inoffiziell?"

"Wie so? Ich verstehe Sie nicht."

"Ob ich offiziell als Vorkämpferin, als Rednerin für die Frauenfrage gekämpft habe, meine ich. Das ist nicht der Fall. Ich habe mich seit ein paar Jahren für die Sache auf das lebhafteste interessiert, habe auch ein paar gute Bekannte unter ihren Führerinnen, bin aber selbst niemals in solch einer Rolle hervorgetreten. Es hat mir dafür leider an der nötigen Vorbildung gefehlt."

"Leider!" Hätting rief das Wort mit höhnischer Ironie, um gleich hinzuzufügen: "Darum handelt sich's nicht. Um diese Dinge kümmere ich mich nicht. Es handelt sich nur um mein Haus, um meine Frau. Haben Sie mit ihr über solche Sachen gesprochen?"

"Das habe ich getan. Mehrfach. Ich habe ihr den Standpunkt darzulegen, von dem ich diese ungeheuer bedeutungsvolle Bewegung betrachte."

"Darf ich Sie bitten, auch mir diesen Standpunkt kurz darzulegen?"

"Sehr gern. Er weicht ein wenig von dem der meisten Frauen ab, die sich mit der Sache beschäftigen. Auf den Frauentagen und in den meisten gedruckten Erörterungen hält man immer noch fest an dem alten traditionellen Unterschiebe von Mann und Frau. Man glaubt an die absolute Verschiedenheit von beiden, proklamiert aber ihre Gleichwertigkeit. Ich sehe die Sache anders, seit ich von fremder Seite einmal dazu angeregt worden bin; mein eigenes Verdienst ist es nicht. Aber jetzt erscheint mir die Einteilung der Menschheit nur nach den körperlichen Unterschieden ganz ungeheuer äußerlich und primitiv. Nach ihrem geistigen Geschlechte, das manchmal bis zum völligen Gegenjatz unabhängig ist vom körperlichen Geschlechte, teile ich mir die Menschen ein. Die grenzenlos verschiedenartige Mischung von männlichen und weiblichen Eigenschaften in jedem Einzelwesen entscheidet über sein geistiges Geschlecht, und dies wieder entscheidet allein über seine Tauglichkeit für einen männlichen oder weiblichen Beruf, unabhängig vom Körper, über seine Begabungen, Neigungen, sein Liebesbedürfnis und seine Liebesrichtung."

"Es ist genug. So etwas habe ich aus den Worten meiner Frau herausklingen hören. Mein erstes Gefühl hat mich nicht betrogen: dieser Wahnsinn stammt von Ihnen. Jawohl, Wahnsinn! Ist es denn möglich, daß in unserer heutigen Welt solche Dinge ausgesprochen, verbreitet, gedruckt werden dürfen? Seit diese Erde steht, seit unser Herrgott den ersten Mann und die erste Frau geschaffen hat, ist es niemandem in den Sinn gekommen, an diesem uralten Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern zu rütteln. Verschieden von Anfang an, werden sie verschieden sein bis ans Ende aller Tage. Der Mann aber wird ebenso lange der Herr bleiben, das glauben Sie mir, mein Fräulein!"

"Wenn Sie sagen: 'Der Mensch mit männlichen Eigenschaften', so stimme ich ganz mit Ihnen überein. Das Männliche wird stets das Herrschende sein. Aber die zufällige Körperform entscheidet nicht über seinen Besitz. Auch im Frauenkörper kann es sich finden."

"Ich habe genug gehört und habe gehört, was ich erwartete. Sie haben sich allerdings mir gegenüber bisher so klug zurückgehalten."

"Verzeihen Sie, das war nicht meine Absicht. Als Vater Ihrer Kinder haben Sie ein Recht, die Erzieherin dieser Kinder zu kennen. Vielleicht hat ein gewisser Instinkt mich zurückhaltend gemacht, das gebe ich zu. Das Gefühl, daß in uns alte und neue Zeit einander gegenüberstehen."

"Sehr verbunden!"

"Im wesentlichen aber sind die besonderen Verhältnisse dieses Hauses in letzter Zeit daran schuld gewesen. Die gemeinsamen Mahlzeiten waren durch den Unglücksfall aufgehoben, Sie selbst waren viel verreist."

"Verlieren Sie keine Worte weiter. Zu Erörterungen bin ich nicht hergekommen. Sie werden es vielleicht begreifen, wenn ich Sie er-suche, mein Haus noch heute, noch in dieser Stunde zu verlassen."

Hildegard wurde sehr bleich, aber sie verlor ihre ruhige Haltung für keinen Augenblick. "Das kommt mir allerdings unerwartet," sagte sie. "Aber Sie sind Herr und Besitzer dieses Hauses, ich muß mich Ihren Anordnungen fügen. Ich werde gehen."

"Und noch heute, wenn ich bitten darf."

"Noch heute."

Bis jetzt hatte die kleine Hedwig, eingeschüchtert durch die ungewohnte Art der beiden Erwachsenen, still mit ineinandergepressten Händen da gesessen und auf das Gespräch gelauscht. Jetzt stürzte sie plötzlich auf Hildegard zu, klammerte sich an ihrem Kleide fest und schrie:

"Fräulein nicht weggehen! Fräulein nicht weggehen!"

Hildegard streichelte ihr beruhigend über das Haar und sah mit einem feinen Lächeln auf Hätting. "Sie sehen, man kann sich auch als geistige Giftmischerin, wie Sie mich ohne Frage nennen werden, die Liebe der Kinder erwerben."

"Das sehe ich mit Bedauern. Hedwig, Du kommst mit mir!" Das Kind am Arm ergreifend, rief er es von Hildegard los, und zog es mit sich fort aus dem Zimmer. Lautes Weinen und Schreien tönte noch ein paar Sekunden von draußen herein, dann wurde es still.

Die Zurückgebliebene strich sich mit der Hand über die Stirn, als müsse sie etwas Fremdes, Betäubendes dort fortwischen, ließ einen langen Abschiedsblid über die Gegenstände ringsum dahingehen, trat noch einmal an das Fenster und schaute hinaus auf das grüne Sommerbild, während sie den vertraut gewordenen Duft von Rosen und Nelken zum letzten Male einjog. Dann wandte sie sich um, hob den Kopf und jagte mit mutiger Stimme: "Also wieder wandern!"

Sie ging mit raschen energischen Schritten hinaus und durch die Korridore zu dem Krankenzimmer, in dem sie Eva zu finden glaubte. Schon hatte sie die Hand zum Klopfen erhoben, als die Tür geöffnet wurde und die Gesuchte heraustrat.

"Das ist schön, daß Sie kommen," sagte Eva mit einem forschenden Blick auf Hildegards Gesicht. "Ich wollte Sie eben auffuchen, und hätte das schon eher getan, aber ich konnte den Kleinen nicht allein lassen. Jetzt ist die Jungfer bei ihm, da kann ich in Ruhe mit Ihnen sprechen. Bitte, kommen Sie mit mir in den Salon."

Hildegard folgte stumm, und nach wenigen Minuten saß sie Eva auf derselben Stelle gegenüber, wo sie bei ihrer Bewerbung gesessen hatte. Das Erinnern an jene Stunde und an manche gute, die daraus gefolgt war, machte sie für einen Augenblick weich; ihre Stimme schwankte ein wenig, als sie sagte: "Jetzt ist es gerade wie damals, als ich zu Ihnen kam. Aber heute heißt es Abschied nehmen."

"Mein Mann war bei Ihnen?"

"Ja."

"Was hat er gesagt?"

"Er hat mich fortgeschickt. Heute noch soll ich das Haus verlassen."

"Das ist merkwürdig! Welchen Grund gibt er an?"

"Er sieht in mir die Verbreiterin gefährlicher Ideen, und von seinem Standpunkt aus wohl nicht mit Unrecht. Er glaubt, daß ich Sie ihm entfremdet habe."

"Sie haben mich gewetzt, das ist alles. Und ich bin Ihnen dankbar dafür. Das haben wir beide miteinander abzumachen. Aber daß er Sie so behandelt, das leide ich nicht! Er hat mir das Engagement einer Erzieherin überlassen, ich habe Sie engagiert, dabei bleibt es."

"Er ist immerhin der Besitzer des Hauses, und ich habe ihm bereits zugesagt, daß ich seinen Wunsch erfüllen werde."

"Aber ich leide es nicht! Auch Ihnen gegenüber sage ich das. Ich entbinde Sie nicht von Ihren Verpflichtungen und gebe Sie nicht frei. Ich will Sie nicht entbehren und will mich von ihm nicht behandeln lassen wie ein Kind ohne Willen und Verstand."

"Wenn ich Sie nun aber darum bitte? Ich habe das Gefühl, daß Sie mich ein wenig lieb gewonnen haben in dieser Zeit. — jetzt zum Abschied darf ich's wohl sagen, ohne anmaßend zu erscheinen. Um dies Gefühl reicher gehe ich von hier fort. Aber gehen muß ich. Und ich bitte Sie, mir Ihre Zuneigung dadurch zu beweisen, daß Sie mich nicht zurückhalten."

Evas Augen füllten sich mit Tränen. "Sold!" eine Bitte darf ich wohl nicht abschlagen. Aber es wird mir sehr schwer. Nun kommt für mich eine Zeit großer Einsamkeit."

„Sie haben Ihre Kinder, gnädige Frau, und haben sich dies Geschenk der Natur eigentlich erst erworben in der letzten schweren Zeit. Und ihn haben Sie ja doch auch im Grunde lieb.“

Eva sah starr vor sich hin, und ohne auf Hildegards letzte Worte zu erwidern, sagte sie nur leise: „Ja, ich habe meine Kinder.“

„Auch werden wir in Verbindung bleiben. Ich bin Ihnen nahe gekommen während meines Aufenthalts in Ihrem Hause; diese geistige Gemeinschaft lasse ich mir durch niemanden wieder nehmen.“

„Ja, wir bleiben in Verbindung! Wir werden einander schreiben, wir werden uns wiedersehen.“

„Gewiß. Das Recht dazu dürfen wir uns als freie Menschen nicht rauben lassen.“

„Wohin werden Sie gehen?“

„Ich weiß es noch nicht. Irgendwo wird sich wohl ein Platz für mich finden. Das einzige, was mir Sorge macht, ist der Gedanke an meinen Bruder.“

„Ich habe auch gleich daran gedacht, als mein Mann seine Drohung aussprach. Aber ich kann und will Ihnen die Sorge wenigstens abnehmen fürs erste. Ich weiß nicht, welche Summe Ihnen mein Mann selbstverständlich zahlen muß, ich aber gebe Ihnen Ihr Gehalt für ein Jahr Ihrer Tätigkeit.“

„Mein, gnädige Frau, das kann ich nicht annehmen; denn ich habe mir's nicht verdient.“

„Und wenn ich nun jetzt sage: Tun Sie es mir zuliebe? Sie haben mich vorher um etwas gebeten, und ich habe Ihnen Wunsch erfüllt.“

Hildegard sah mit ersten, finsternen Augen auf die schöne Frau, die sie so freundlich bat. Langsam sagte sie dann: „Gut. Auch ich gebe nach. Aber ich nehme nur das Gehalt für drei Monate über das mir kontraktlich Zustehende hinaus und unter der Bedingung, das Geld zurückzuzahlen, wenn ich dazu instande bin. Die Sorge wegen meines Bruders ist damit von mir genommen; sie hätte mich im freien Handeln gekostet. Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre Güte.“

„Wenn Sie's nicht anders wollen, so machen wir es, wie Sie es vorschlagen. Sie wissen, daß ich immer da bin für Sie. Aber nun sagen Sie mir, wohin gehen Sie zunächst? Sie können doch nicht heute noch reisen.“

Ueber Hildegards Züge, die während der ganzen Unterhaltung sehr ernst gewesen waren, glitt jetzt zum ersten Male ein flüchtiges Lächeln.

„Das ist eigentlich mein Geheimnis. Aber Sie würden es ja doch erfahren, und so will ich es Ihnen verraten. Reizen kann ich in der Tat heute nicht mehr, und im Dorfgasthause möchte ich nicht bleiben. Ich werde einen guten Freund um ein Obdach bitten für diese Nacht.“

„Einen Freund?“

„Ja, — Herrn von Sören.“

„Ah!“

„Ist es Ihnen nicht recht?“

Eva blickte nachdenklich vor sich hin. „Ich weiß nicht, — haben Sie es auch genau überlegt? Er ist unverheiratet, Sie sind es auch. Was werden die Leute sagen?“

(Fortsetzung folgt.)

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte

Jede Dame liebt

Stechenpferd-Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pfg., ferner macht
Lilienmilch-Cream „Dada“
rote und spröde Haut in einer
Nacht weiß und sammetweich.
Tube 50 Pfg.

Heiteres.

Wahres Geschichtchen. In einem südwestdeutschen Garnisonstädtchen hat sich ein Kanonier einen Schneidezahn ziehen lassen. Der Arzt versucht ihn zu überreden, die entstandene Wunde durch Einsetzen eines künstlichen Zahnes wieder zu verschließen. Die Gittelfeit des stolzen Kriegers liegt in schwerem Kampf mit den eventuell noch zu erwartenden Schmerzen und Kosten. Schließlich meint er: „Wenn ich nur g'nau weiß, ob's jetzt bald los geht gegen die Serben, dann wird' ich ihn mir ganz g'wisß nimmer einsetzen lassen.“

Fortschritt. In einer kleinen Pötelküche erschien nach vielen Jahren wieder einmal der Herr Schultat und fand einen Betrieb vor, wie zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Darum grüßte er heftig und empfahl, ehe er abreiste, dringend Reform, Fortschritt, Modernisierung und andere schöne Sachen. Amertags also, d. h. am 15. März 1912, trat der Kandidat Herr Klauerer in die Obertertia und sprach: „Liebe Schüler, heute ist der 1956. Todestag Cäsars. Zu Ehren des Verewigten erheben wir uns von den Siben.“

Ein Ausweg. Der Lumpenhammer, der im Gefängnis die Leberreste einer Brille findet, zu seiner Frau: „Wie schade, daß hier ein Glas fehlt.“ — „Das macht nichts, dann machst Du eben das eine Auge zu.“

Moralische Entrüstung. Die gnädige Frau empört: „Erzählen Sie mir bitte kein Wort mehr von dieser widerigen Schwindlerin! Erst kürzlich gab sie mir ein falsches 20-Francstück heraus, und es hat mich Mühe genug gekostet, bis ich es dann wieder an den Mann brachte.“

Gehern und heute. Sie (bezwirgelt): „Wo hatte ich nur meinen Kopf, als ich einwilligte, Dich zu heiraten!“ — Er (trotzen): „An meiner Schulter.“

Im modernen Theater. Der Regisseur flüstert in die Garderobe der Helbin: „Kann ich flüchten, sind Sie angezogen?“ — Sie: „Noch nicht, ich muß mir noch die Strümpfe ausziehen.“ (Französischer Witz.)

Moderne Ehe. Gattin (die eine große Tafel geben will, zum sehr verdäuldeten Gatten): „Wo wirst Du denn zu der Tafel den Wein hernehmen?“ — Gatte: „Ach, hab' nur keine Sorge! Bei fünf Weinhändlern hab' ich Wein bestellt — einer wird schon liefern.“ (Witz, Bl.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Freund! nütze wohl die Gärten deines Lebens
Denn sie entziehen gleich einem Augenblick,
Und sind sie fort, so rußt du sie betrogen
Dir wiederum zurück.
D trachte nicht nach eiteln Eidenfreuden,
An irische Güter hänge nicht dein Herz,
Denn ach! sie gleichen nur zu sehr dem Zweiten,
Auf Freud' folgt Leid, das Glück verdrängt der Schmerz,
Kennst du ihn wohl, vor dem die Toren beb'en?
Der weise Mann verachtet ihn.
Er leitet dich zu einem bessern Leben,
Und mahnen hält er dir das Ganze hin.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer:
Schneeglöckchen.

Geschäftliches.

Wollen Sie zum Stricken der Strümpfe ein Wollgarn verwenden, welches die Fäzige schön warm hält, haltbar ist und in der Wäsche weder einludt noch flüzig wird, so übersehen Sie bitte nicht das in dieser Zeitschrift erscheinende Angebot der Firma Heint. Kästner, Rendsburg 73 a. d. Eider. Dieselbe fabriziert seit mehr als 50 Jahren als Spezialität die weltbekannte Wolsteinische Eiderwolle, welche die obigen Eigenschaften in hervorragender Weise besitzt und bringt ihre Fabrikat direkt an Private zum Versand. Vorrätig in allen Stärken und Farben jeder Preislage, findet die Eiderwolle sowohl als Strümpfwolle als auch als Decken- und Hochwolle vielfältige Verwendung. Im eigenen Interesse liegt es, die Muster-Kollektion einzusehen, welche eine genaue Beurteilung der Ware ermöglicht und portofrei versandt wird. Ausführlicher Katalog gratis.

3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!

Gesucht sofort an allen Orten arbeitssame Personen zur Hebung einer Zeitungs- u. Strümpfwärderei. Vorkenntn. nicht erforderlich. Anwerbung sehr leicht und kostenlos. Arbeitslieferung nach allen Orten fr. Prospekt gratis u. franco. Südwestdeutsche Strumpf- und Trikotagen-Industrie, Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Eine prachtvolle

Standuhr

gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Stück meiner wunderbaren Zippouferien à 500 Mk. 1. — verkaufen. Zufendung erfolgt ganz frei an folgende Personen beliebiger Geschlechts mit Sandesangabe. Nach Verkauf senden Sie den Betrag. Ihre liegt gleich bei.

Bg. Zeisler, Forth 250 (Bayern.)

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantierten, geschweift, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspalte unsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake M.

- 8 Pfd. Pastorentabak 6.-
- 8 " Jagd-Kaustler 6.50
- 8 " Hölleänder 7.50
- 8 " Frankt 10.50
- 8 " Kaiserblätter 11.-

franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebstehen. Gesundheitspflege oder eine reichgeschmückte Holzschale oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wehrstr. (Baden)

Oelregenröcke und Gummimäntel.

Preisliste gratis und franco.
C. Schönbohm. Brühl i. M. 45.
Bei Bezug von Waren bitten wir, sich auf dieses Blatt zu berufen ::

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstrasse 50.

Zum preussischen Wassergesetz-Entwurf sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

Drucksachen Nr. 9 A—B. Entwurf in der z. Vorlegung beim Abgeordneten-hause endgültig bestimmten Fassung. — Der Entwurf regelt das gesamte Wasserrecht einheitlich u. erschöpfend für die ganze preussische Monarchie. Preis Mark 4,50 pro Exemplar zuzüglich 30 Pf. Porto.	Drucksachen Nr. 611 A—C. Endgültiger Bericht der 13. Kommission (zweite Lesung). Preis Mark 10,30 pro Exemplar zuzüglich 50 Pf. Porto.
Drucksachen Nr. 606 A—C. Vorläufig festgest. Bericht der 13. Kommission über d. erste Lesung. Preis Mark 7,20 pro Exemplar zuzüglich 50 Pf. Porto.	Drucksache Nr. 819. Zusammenstellung des Entwurfs mit den vom Hause der Abgeordneten in der zweiten Beratung gefaßten Beschlüssen. Preis Mark 1,90 pro Exemplar zuzüglich 20 Pf. Porto.
	Drucksache Nr. 895. Zusammenstellg. nach der 3. Beratung. Preis Mark 1,90 pro Exemplar zuzüglich 20 Pfg. Porto.

Neue Gänsefedern,

wie sie von der Gans gepulvt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, grob gereinigt, à Pfd. 2,30 Mk., gut getrocknet, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., verleihe gegen Nachn., nehme, was nicht gefüllt zurück. Auguste Seitzsch, Gänsefedernanstalt, Henze-Rehlin (Oderbruch).

Gegen kalte Füße

Eidemolle

Eider-Strickgarn nicht einfarbig Preis M. 2,30 2,80 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei. Heint. Kästner, Spinnerel, Rendsburg 73.

Echter Karmelitergeist

besonders kräftig pr. 250. 250 Mk., 30 Bl. franco inkl. 550 Mk. Chem. Werke J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.) 15.

Bettfedern und Daunnen, garantiert taubfrei und gut füllend, Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Vorzügliche Daunnen, Bind 2,25 M.
 Bestellung von 5 Bündel an gegen vorläufige Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels, Cöthen i. Anh.

Harzer Kanarien-Edelroller mit ganz vorzüglichen langen gebog. Hohlrollen, Schockel, Knorre, Klingelrollen, tiefe Du-Du-Pfeife und vielseitig. Glockentouren a. 6, 8, 10, 12, 15, 20 u. 30 % Zuchtweibchen 3 % Versand per Nachn. Kanar.-Vers. „Niverna“, Ballenstedt a. H. Z.

Echte Hienfong-Essenz von Walther tut wohl in jedem Alter (Destillat) extra stark. 1 Dtz. Mk. 2,50, 30 Fl. Mk. 6,— franko. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Nervosität
 Das gestündete Frühstücks- und Abendtrank f. Nervöse, Blutmare, Frauen u. Kinder ist Apothek-Storz **Nerventee** gesch. erzeugt keine liegende Hitze, nährt und kräftigt, bringt gesunden Schlaf und beruhigt die Nerven. Aerztlich warm empfohlen. Viele Danksg. Paket 1 Mk., 6 Pakete 5 Mk. franko. **Apotheker Storz, Berlin-Friedenau.**

Besonders billig! Fabrikpreise Schlesische Reinleinen u. Hausleinen für Leibwäsche

Wäsche

Specialität: **Haus- u. Küchenwäsche** Bettwäsche, Tischwäsche sowie Kleiderstoffe. **Kramer & Co. Versandhaus Ober-Wästegiersdorf 15 i. Schli. Eigene Weberei.** Zweigversandhaus in Österreich-Ungarn.



Anspruch auf Anmut äußern alle Anhänger am ausgez. **Gummi-Schwamm** (Trademark) Gürteltier. Größe 5 1/2, Maße 14x9x5 1/2 cm. Preis Mk. 3 75 franko geg. Nachnahme von **H. A. Kaysan, Cassel 3.**

Inventur-Ausverkauf von Straußfedern, Federstelen, Federlöten, Früchten aller Art. Zum Verkauf kommen ca. 1500 Kart. div. Blumen, als kl. Rosen u. Knospen, Schneeglocken, Maiblumen, Apfelblüten, Heckenrosen u. Hyazinthen, Vergibemilch, Aurikel, Tausendschön, Margeriten, Gänseblümchen, Stiefmütterchen a. Dtzd. 10 Pfg. Kornblumen, Fuchsin, Kleeblumen, Winde, Hopfen, Lilien a. Dtzd. 25 Pfg., große Rosen, Klematis, Mohndolmen, Flieder, Glockensinen, Wasserrosen, Alpenrosen, Edelweiß a. Dtzd. 50 Pfg., Veilchen 12 Dtzd. 25, 35 u. 60 Pfg., Seidene Veilchen 12 Dtzd. 50 Pfg., Laub, zu obigen Blumen passend, 12 Dtzd. 60 Pfg., langstielige Blumen in Vasen kosten: große Mohndolmen 1 Dtzd. 1,70 M., Nelken 1 Dtzd. 1,10 M., Dahlien 1 Dtzd. 48 Pfg., Distel 1 Dtzd. 48 Pfg., Christanthemen 1 Dtzd. 48 Pfg., bessere 1 Dtzd. 2 M., ganz große Blumen 1 St. 1 M., Japannelken 1 Dtzd. 3,60 M., Zimmerpalmen (6 blättr.), 70 cm. hoch 50 Pfg., 80 cm. hoch 70 Pfg., 1 m. 80 Pfg., 1,20 m. 1 M., 1,50 m. 1,50 M., Beeren und kleine Früchte als: Kirschen, Erdbeeren, Weinbeeren, Pilze, Johannesbeeren, Ebereschen, Eichen, Hagebutten, Kosten 12 Dtzd. 1 M., große Früchte: Apfelsin, Birnen, Pflaumen, Apfelsinen, Spargelstangen 1 Dtzd. 30, 40 u. 50 Pfg. Crépepapier 1 Rolle 5, 13 u. 25 Pfg., Hutcrepepapier 1 Rolle 5 Pfg. Straußfedern: Viele 1000 farbige Federn letzter Saison, 1/4 m. lang 50 Pfg., ca. 40 cm. lang 1 M., ca. 50 cm. lang 3 M., weisse u. schwarze Straußfedern klein, für Kapothüte 3 St. 50 Pfg., 1 M., u. 1/4 m., lange Federn 30—40 cm. 1 M., 40—50 cm. nur 1,50, 2 u. 3 M., je nach Breite. Marabustreifen, zum Besetzen der Hüte, 1 m. 60 Pfg., auch Hähnen-, Fasanen-, Pfaufedern St. 5 Pfg., diverse Gräser 1 kg. 2,50 M., Vogel, Schmetterlinge, Schwalben 1 Dtzd. 0,40 bis 1 M. Wenn Sie zur Zimmerdekoration, zum Maskenball oder zu irgend-einem Zweck etwas brauchen, so schreiben Sie, es werden auch kleine Bestellungen von 1 Mark an ausgeführt. Versand per Nachnahme. **Manufaktur Künstlicher Blumen Scheffel- und Straußfedernhandlung Hermann Hesse, Dresden, straße 7/9.**

Eine Uhr geben wir Ihnen, wenn Sie für uns 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern & Co., Berlin SO.16, Köpenickerstr. 55.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : auf dieses Blatt zu berufen. : :
Große Auswahl Instreich-Blas-, Schlag-Instrumenten, Saiten, Zuhör-, Zug- und Hand-Harmonikas, Spielwerken, Sprechmaschinen etc.
L. P. Schuster Markneukirchen Nr. 533. — Katalog frei. —

Bei **Fuss-Leiden** Krampfadern, Aderknoten, Venenentzündung, Beingschwüre, Blutstauung, Licht, Rheumal., Müdigkeit, kalte Füße, Frostden etc. bade man die Füße nur mit **Fussbadekraut „Herpeda“** 1 Kart. M. 1,50, 4 Kart. M. 5,50. Porto extra. Institut Hermes, München 70, Baderstr. 8. Fr. G. in B. schreibt: Schon nach dem ersten Karton sind meine Heine besser geworden. Fr. in K.: Die Schmerzen sind schon fast weg und das Befinden sehr zufrieden.

Rasieren ohne Messer!
 Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Erfindung. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuchs führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:
Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h. 1 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.

Herrmann Hadorff & Co. Berlin SW. 68, Ritterstraße 50
 Kunstverlag Graph. Kunstanstalt
 Farbige Wiedergaben berühmter Gemälde alter und neuer Meister
 Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—
 Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt.

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE m. b. H.
Import französischer Weine
 Als Spezialität empfehlen wir:
 Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95
 1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95
 1911er Obermoseler „ „ „ 1,10
 Tarragona (rot) „ „ „ 1,25
 in Korbfasschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
 Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
 Narbonne per Fl. Mk. 0,90
 Fronsac Bordeaux „ „ „ 1,—
 1905er St. Clément „ „ „ 1,20
 1904er Château Loubanay Curac „ „ „ 1,50
 1905er Château Gazin Fronsac „ „ „ 1,75
Mosel-Weine
 1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
 1909er Remicher „ „ „ 1,—
 1906er Merler „ „ „ 1,30
 1910er Enkircher „ „ „ 1,50
Rhein-Weine
 1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,—
 1905er Kempter „ „ „ 1,30
 1904er Binger Rochusberg „ „ „ 1,50
 1910er Hallgartener „ „ „ 1,75
 In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten ein gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande m. b. H.
 Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

Prachtvoller Teint! = Harmonische Körperformen!
 Viele allerhöchste Auszeichnungen, Paris, Lyon, Marseille, Madrid, Santander, Brüssel, Antwerpen, Eindhoven, London, Wien, Rom, Berlin usw.
Schönheitsfehler, einfluss u. beseitigt schnell Dr. Franc's Orig. franzö. „Crème Reine“ (fein) ergibt wunderb. schön, sammeltes Teint. **Flasche 1,20 M.**
Exuberant, magerheit, Appetitlosigkeit, Nervosität, Schlaflos, Durst, Migräne, Nüchtern, in kürzester Zeit schöne Körperformen. Gewichts Zunahme garantiert. **Doppelbottel 2,50 M.**
Hüftenergie Mektins gibt mit Crème Reine Körperlüber gleich-einen opulenten, wohlgeformten Bufen. Unentwidelte gebildete, erlöschte, selbst genommene Wille wird in kürzester Zeit wieder gefüllt, beiw. zur Entbindung gerad. **Flasche 2,50 M.** Exuberant u. Mektins sind die Seelentöne aller großen Franzosen.
Körperlere, Fettleibigkeit, ist ungesund! Geben Sie mit Crème Reine, Erfolg den Weltberühmt. **Mektins** entzieht die Fettsäure aus dem Blut, keine Ver-zehrung.
Crème Milli befeht, schnell, sicher u. dauernd all. fähig. Gefühls- die meine hervorst. franzö. Präparate sind u. Selbstanwen-dung bestimmt. Sie bieten unangeforderte Dankearbeiten, sowie die besten Rhabdellena u. Unterstützung, auf Sachausstellungen bringen für Ge-folg u. Unabhängigkeit. **Probier gratis.** Erfolgs garantiert. **Verband distret** gen. Borensend. B. Betrages, ein Briefmarken, franko. (Radnumm. 493 fca), durch d. **Alleinstenigen N.P. Müller**, Fabrik, chemisch-phar., **Frankfurt 9**, a. Main, Köstr. 40. **Schriftlich N.P. Müller**, m. auzentliche Präparate, **Frankfurt 9**, a. Main, Köstr. 40. **Vertreter allerorts ges.**

Neue rote Betten abgest. von prima Tol-Smet, je Ober-bett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Stk. neuem Halbbaunen gefüllt, auf nur Mk. 30.— Das selbe Gebett m. Daunnen-Deckbett nur Mk. 35.— Prima berr. Daunnenbett nur Mk. 40.— Bedarf, frei. Viele Danksg. ab. statiol, frei. 9000 Betten (ohne verkauft). **Bitter & Co.,** Bettenfabrik, Jena 60, Unterm Markt 1.

Sonder-Offerte! die substatokletterer Rotwein à 70 Weisswein à 80 Pf. l. ltr. frk. je Balm. 1 Fl. (schwe.) von 10 Ltr. ab. J. Carbonell, Moulina (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

Manchester-Reste enorm billig. Muster 5 Tage z. Wahl. **Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 141**

Laubsägerei
 Kerbschnitt- u. Holzbrandreliefwerk allerbilligst **J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz).** Katalog gratis und franko.

Gewerbe-Akademie Berlin, Königgrätzerstr. 90. Maschinbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Dir. Matthes, Inh. **Progr. frei!**

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll **Harz-Kuh-Käse** Fritz Niemann, Gerrode Harz 5.

Mein neues Bett. Soofein rot, bitt. Daunnenfüßer, große 1 1/2 füll. Ober- u. Unterbett u. 2 Kissen mit 17 Stk. Halbbaunen, m. feils. feine Farbfeiler, das Gebett M. 30.— das feils. Bett mit Daunnenbede M. 35.— beites beersollh. Daunnenbett M. 40.— Zwei-fachig totel jedes Bett M. 5.— mehr. Richtig, Geld zurück. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Hienfong-Essenz extra Hart 2,40 u. 3 M. Dr. Schöpfers 1,80 M. Dr. Zumb. 30 Stk. frk. **Joh. Math. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.) 15.** Beste höchste Garant, daher kein Mißli.

Hamburger Fehlfarben-Zigarren! Qual.: 700 à 62 M., 705 à 55 M., 710 à 40 M. p. Mille franko geg. Nachnahme. Probe-abgabe 300 Stück auch an Private. **Rudolph Stoop, Hamburg 36,** Zigarren-Fabrik-Lager. Geogr. 1899.

Edel-Schlafdecke 140x200 kameelhaarartig, Charakter. St. 4,85, 45 Stk. 85 Stk. 107, 165 Stk. 157, Rab. Nur Nachn. C. Schönholm, Briell 1. M. 45.

Bouillonwürfel Pfeffer u. teaffig br. 100 Stk. 2,50 M. franko. 1000 Stk. 19,50 M. **Chem. Werke J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.) 15.** Leistungsfähige und gedühte Firma am Plage. Welter gegen 100 Stk. Marken.

Prachtbetten Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 14 1/2-Schlaf, hoch, rot, dicht, Daunnen-körper mit 17 Pfd. Halbbaunen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halbbaunen 35 M. Feinstes Daunnenbett 40 M. Zuschiff. kosten dieses Bett 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. über Betten, Federn, Inletts usw. u. frei. Viele Dankschreiben. **Joh. Petersen, 780 K. Bettenfabrik, Braukel No. 780 K. Hötter.**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsliches und Anzeigen: **Seip Gelsbols, Reutlin.** — Verlag: **Preußische Verlagsgesellschaft.** G. m. b. & Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: **Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.**